

Welches Gesamtbild nahm ich mit mir hinweg von diesem Hamburg? Das es eine schöne Stadt ist, aber eine, deren Bewohner zu wenig über sich nachdenken, bei der Jagd nach einem „Platz an der Sonne“ zu unbekümmert drauflosleben, ungern auf Politisches eingehen, gern ins Gebiet des Gemüthlichen entfliehen. Sehr freundliche Leute, fast durchweg. Wenn man eine Straße oder Hausnummer sucht, kommen sie mit, falls sie irgend Zeit haben, damit man sich nicht verlaufen kann. So jener Lokomotivführer, der mich über eine halbe Stunde Wegs begleitete, bis an die Haustür. Übrigens politisch sehr geweckt; ehemals SPD, jetzt parteilos, noch auf der Suche nach dem verlorenen, aber ick bin dorgegen: „Ich habe kein Bein verloren, kein Bein verlor, aber ick bin dorgegen.“ Ein Mosaikstein im Gesamtbild auch er. Er verdammte den Krieg, „Ick heff

Nachdenkliche Gespräche mit einem in Hamburg wirkenden Lehrer, in einer Veranda mit dem Blick auf die Elbe, hinüber nach den Fischerdörfern, nach dem Alten Lande, obstreichem Gebiet in der Elbiederung. Wir sprachen über vieles und viele. Der Lehrer, sehr verantwortungsbewußt, zutreten, auch wenn man politisch sonst noch so verschiedene Wege gehen. Ruhige Betrachtung, ohne politische Aufregung, ohne Hysterie. Anderen Tages zu dritt, mit demselben Hintergrund und dem lebhaften Willen, sich zu verstehen und den so oft ins Gespräch gewordenen Freiheitsbegriff jenseits des Demagogischen zu klären. Man trennt sich mit dem Wunsch, sich schriftlich weiter zu unterhalten.

alle, die wider den bonner Stachel löken.

dahinter viel Armut. Der Geist, im hanseatischen Bereich nie besonders mäzenatenhaft behandelt, führt eine traurige Aschenbrödel-Existenz. Die Lage wird langsam unerträglich. Ein hamburgischer Schriftsteller, bei dem ich anderen Tages war, sprach vom Kesseltreiben, das jetzt beginne, gegen

Sie sprechen, wenn sie hochdeutsch sprechen, ein sehr reines A, so, als möchten sie jeden Verdacht von sich weisen, daß sie des bremischen Platt kundig seien. Wenn sie „Wagen“ sagen, klingt es, als schriebe es sich mit drei A. Humorlos sind sie nicht, aber der Humor ist von einer behäbigen Breite. Wenn man hier in Bremen mit Leuten ins Gespräch kommt, begreift man erst, wie witzig Karl Lerbs seinerzeit das bremische Klima in seinen Büchern mit den Schnurren, die man hier oben „Döntjes“ nennt, erfaßt hat.

Worpswede ist ein stilles Dorf. Die große Zeit Worpswedens ist längst Sage und Vergangenheit. Worpswede träumt in stiller Abgeschiedenheit und Zeitlosigkeit. Irgendwo lebt noch der eine oder andere aus der Zeit, da man die worpsweder Landschaft entdeckte. Fritz Mackensen soll noch da sein, und irgendwo gibt es Gustav Schenk, der einige seltsame Bücher schrieb. Manfred Hausmann ist nicht mehr dort. Wolfgang Weyrauch zieht es nach Hamburg. Hier und da gibt es Läden mit schönen kunstgewerblichen Dingen; sie sind so käuferleer, daß man sich hinweggrault. Hier und da findet sich eine Bücherecke. „Jedes Buch 30 Pfennig antiquarisch“ lockt ein Schild, aber auch das vermag keine Käufer anzuziehen.

Wieder nach Bremen. Man ißt ganz gut in einem dieser bremer Restaurants, aber unwahrscheinlich teuer. Schnell zwischendurch einen Blick in die mittelalterliche Sammlung, die Ludwig Roselius einst mit Sammlereifer und sachkundiger Hand zusammentrug. Und dann noch ein paar Bremer angesprochen: nein, sie sind nicht für den Krieg; niemand ist für den Krieg, niemand von diesen gradlinig denkenden Menschen, die ich traf. Man ist dafür, daß das Volk befragt wird. Aber dem und jenem, mit dem ich sprach, fehlt es an dem Empfinden, daß der Frieden einem nicht ins Haus gebracht wird; daß man mehr tun muß. Die Zeitungsfrau war aufgeräumt und voller Eifer für die Sache des Friedens. Sie ärgert sich über jede Schlagzeile ihrer Zeitungen, die nicht von friedlichem Geist erfüllt ist.

Und wieder Hamburg, das die Hamburger immer noch aussprechen, als ob es sich Hambuch schriebe, mit kurzem U. Drei Arbeitslose, junge Menschen von 20 Jahren, stehen in der Mönckebergstraße in Phantasiekleidung — einer Art Taucherkostüm — und machen Reklame für einen Sensationsfilm: „Endstation Mond“. Die anderen Filme, die es gibt, sind nicht weniger sensationslüstern: „Piratenliebe“ und „Du hast noch 105 Minuten zu leben“.

Man leistet sich in Hamburg schon einen Gerhart-Hauptmann-Platz, ja es gibt sogar eine Ernst-Thälmann-Straße, aber auch noch ein „Hindenburghaus“. Ganz klar scheint die Linie noch nicht zu sein. Im Panoptikum, allwo man die Welt in Wachs nachzubilden sich müht, sind Hitler und Eva Braun ausgestellt. Der Andrang ist nicht groß. Aber das anreißerische Reklameschild ist kennzeichnend für die gewalttätig-sensationelle Art, mit der man auf Besucher spekuliert.

Nachmittags bei einem hamburgischen Journalisten: Er schilderte die hamburgische Situation, freimütig, mit unbedingtem Wahrheitswillen. Viel Fassade;